Anthropologie und Medizin übernahmen im Nationalsozialismus eine neue Aufgabe: Menschen als „minderwertig" zu qualifizieren und „auszumerzen". Im Bild: Ausstellungsstücke in der Gedenkstätte Steinhof. [DÖW]

Tödliche Nähe von Heilung und Vernichtung

Medizingeschichte. Der neue Ausstellungskatalog zur Gedenkstätte Steinhof beleuchtet die Rolle der Wissenschaft, die letztlich die rassistische und tödliche Politik der Nazis legitimierte - und macht auch einen Schwenk in die Gegenwart.

VON CORNELIA GROBNER

Schön säuberlich auf einem Regal aneinandergereiht lagerten die Gehirne jener Kinder, die in der Nazi-„Jugendfürsorgeanstalt" Am Spiegelgrund getötet wurden, lange Zeit im Keller des Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien. „Noch 1988 beschränkte sich die Würdigung der Opfer auf eine Erinnerungstafel an der Wand des Abstellraums", erinnert sich der Wiener Historiker Herwig Czech, derzeit Gastwissenschaftler an der Charité in Berlin. Er war maßgeblich an der Zusammenstellung des kürzlich präsentierten Begleitbandes zur Ausstellung der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital beteiligt.

Utopie „erbgesunder" Mensch

Das vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) herausgegebene Buch „Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen'" ist kein klassischer Austellungskatalog, sondern beleuchtet aus medizinhistorischer Sicht das menschenverachtende Antlitz der Psychiatrie während der NS-Zeit sowie die spätere Aufarbeitung der Gräuel. Neben einem Abriss zur Entwicklung der Wiener „Irrenpflege" und einer akkuraten Dokumentation der institutionalisierten NS-Ideologie, etwa des als „Aktion T4" bezeichneten Massenmords an psychisch kranken Menschen und Menschen mit Behinderung, bietet der Katalog auch Berichte von Spiegelgrund-Überlebenden.

Darüber hinaus setzen sich die Autoren sehr explizit mit der Rolle der Wissenschaft im Nationalsozialismus auseinander – und scheuen sich nicht, die Last dieses schweren Erbes für die Einordnung gegenwärtiger Forschung zu nutzen. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der jüngsten Vergangenheit lenkten die Forschung im Bereich der Psychiatrie in neue Bahnen: Die sogenannte biologische Psychiatrie – sie sucht nach biochemischen oder molekulargenetischen Markern für psychische Krankheiten – lässt Hoffnungen auf Heilung oder sogar Vorbeugung aufblitzen. Ob die Erkenntnisse halten, was sie versprechen, ist freilich ungewiss.

„Schon einmal hat im letzten Jahrhundert die Utopie der ‚Heilung' schließlich mit der grausigen Realität der ‚Vernichtung' geendet", sagt der Medizinhistoriker Michael Hubenstorf von der Med-Uni Wien. „Auf einer ganz anderen Ebene ist aus der Rassenhygiene oder der Eugenik die Humangenetik unserer Tage entstanden." Ausgehend von der Annahme, dass die NS-Gräueltaten auf Basis völlig unzureichender Kenntnisse um Vererbung beruhten, verspreche die gegenwärtige Genetik, genau dieses Wissen für den „erbgesunden" Menschen zu liefern. „Was in grober Vereinfachung in der Öffentlichkeit angepriesen wird, stimmt allerdings vielfach nicht mit den komplexen Ergebnissen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überein." Neue Erkenntnisse würden nicht selten in den alten Rastern biologistischen Denkens gelesen, bemängelt Hubenstorf. Er fordert eine kritische Aneignung und öffentliche Diskussion.

Mittäterin Anthropologie

Als naturwissenschaftlich verstandene Lehre von den biologischen Unterschieden zwischen den Menschen war die Anthropologie besonders anfällig für rassistische Denkmuster. Sie stützte vor allem den Antisemitismus der Nazis. „Anthropologen waren aber auch konkret in die Verfolgung von Juden, Roma, Sinti und anderen Minderheiten verwickelt", sagt Czech. Sie erstellten regelmäßig gut bezahlte Gutachten, um in Einzelfällen die Zugehörigkeit zu einer fiktiven „jüdischen Rasse" zu erklären. Im Hauptgesundheitsamt gab es etwa eine eigene anthropologische Abteilung, die Angehörige von Minderheiten begutachtete. Einer der führenden Rassenhygieniker im Dritten Reich war der Anthropologe und Mediziner Lothar Loeffler. Sein Projekt, an der Uni Wien ein „Rassenbiologisches Institut" aufzubauen, wurde schlussendlich aber nur in Ansätzen verwirklicht. Darin sollten Vererbungs- und Rassenforschung zu einer neuen Grundlagenwissenschaft vereint werden. „Die rassistische Politik und Gesetzgebung des Nationalsozialismus konnte letztlich nur legitimiert werden, indem die Wissenschaft scheinbar exakte Methoden der Zuordnung von Menschen bereitstellte", betont Czech. In organisatorischer, personeller und technologischer Hinsicht gelten die sogenannten Euthanasie-Morde zudem als direkte Vorstufe zum Holocaust.

Czech weist auf die Marginalisierung der Opfer der Medizinverbrecher im kollektiven Erinnern hin: „Obwohl es sich dabei nach den Ermordeten des Holocaust um die zahlenmäßig zweitgrößte österreichische Opfergruppe handelt – mit mindestens 9000 Toten allein auf Wiener Anstalten bezogen –, gibt es bis heute kein entsprechendes Denkmal außerhalb des halböffentlichen Raums des Anstaltsgeländes." Die Gedenkstätte Steinhof wurde vor 17 Jahren anlässlich der Bestattung der sterblichen Überreste der Spiegelgrund-Opfer zunächst mit einer provisorischen Ausstellung zur Geschichte der NS-Medizin eröffnet. Der jetzt publizierte Katalog zur mittlerweile mehrfach erweiterten Dauerausstellung soll ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einer möglichst breiten öffentlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen der NS-Medizinverbrechen sein, hoffen die Autoren. Mitherausgeber Czech: „In einer Zeit der zunehmenden Entgrenzung reproduktionstechnischer Eingriffsmöglichkeiten ist eine Reflexion vergangener ethischer Transgressionen in der Medizin nötiger denn je."

Web: **gedenkstaettesteinhof.at**

Herwig Czech, Wolfgang Neugebauer, Peter Schwarz:
„Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen'. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien".
DÖW, 243 S., 25 Euro